

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 15

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über Nacht und Tag hatte auch schon die Technik jene Fortschritte gemacht, um die Erzeugung von Hinterladern so gleich in Angriff zu nehmen — und doch hört man noch heutigen Tages die früheren Versäumnisse damit entschuldigen, daß man vor der Schlacht bei Königgrätz noch außer Stande war, brauchbare Hinterlader zu fabrizieren, obwohl es bis dahin an Modellen nicht gefehlt hat, und es nur eines Anstoßes bedurfte, um eine solche Konkurrenz zu schaffen, wie sie jetzt besteht.

Die Waffen sind und bleiben teile Werkzeuge, nur ihr Gebrauch ist es, welcher entscheidet, die Überlegenheit und den Sieg verleiht. Eine vollkommenere Waffe verlangt einen vollkommeneren Menschen. Es kommt daher wieder alles, wie ehemals auf die Ausbildung des Soldaten, auf die taktische Schulung des Heeres an, um dem berühmten Ausspruch des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen: „daß ein Bataillon Infanterie von 1000 Mann das Verderben eines feindlichen Korps von 40,000 Köpfen in seinen Kartuschen trage“, möglichst nahe zu kommen, wenn er auch in seiner Totalität nie erreichbar scheint.

Eine Schulung verlangt Meister, und um diese zu erlangen, ward seit November 1869 für das italienische Heer zu Parma eine Central-Bildungs- oder Schießschule etabliert, in welche per Regiment zwei Offiziere und zwei Unteroffiziere abgegeben werden, um theoretisch und praktisch zu tüchtigen Lehrern im Sinne der neu zu begründenden Instruktion ausgebildet zu werden. Das Palais der Erzherzogin Maria Louise ist sammt dem schönen Park dem nun ins Leben gerufenen Institute zur Verfügung gestellt, und bietet angemessene Räumlichkeiten sowohl zur Unterbringung der Offiziere, wie auch zur Erteilung des theoretischen Unterrichtes. Die Schlesstände wurden außerhalb des Parks angelegt, welcher fortan zur Benutzung für das Publikum wie bisher geöffnet bleibt.

Das Generalsechthat in letzterer Zeit eine so unbestrittene Bedeutung erlangt, daß man wohl sagen kann, daß die Kraft und Stärke einer Armee oder mindestens ihre physische Kampffähigkeit von dem Grade der mehr oder minder vollkommenen Ausbildung — welche durch die Centralschule begründet und vermittelt werden soll — abhängt, daher auch auf dem Kommandanten derselben eine ebenso ehrende wie schwere Verantwortung lastet. Diese Verantwortung übernahm für die italienische Armee der Oberst und Kommandant des 48. Infanterie-Regiments Luigi Girola mit jenem Maße von Erfahrung, gediegener Bildung und Willenskraft, die einen befriedigenden Erfolg um so gewisser erwarten lassen, als Oberst Girola für die Technik des Schießwesens in dem Artillerie-Hauptmann Ferraris einen zwar noch jungen, aber sehr talentirten und energischen Gehilfen findet.

(Neue Militär-Zeitung.)

Rußland. (Gegenwärtiger Stand der Armee und des Heereswesens.) Der „Invalide“ brachte in seinen beiden ersten Nummern des neuen Jahres eine Übersicht über die russischen Heeresverhältnisse, der wir folgende Daten entnehmen. Das Landheer war am 1. Januar 1869 727,000 Mann stark, am 31. Dezember 726,000 Mann; der Stand derselben hatte sich also nur um 1000 Mann, bei einer solchen Masse eine ganz verschwindende Größe, verändert. Die Reserve des Heeres bestand am 1. Januar 1870 aus 518,000 Mann; man erwartet einen Zugang zu derselben von 35,000 Mann, so daß die Größe der Reserve im Laufe des Jahres 553,000 Mann ausmachen würde. Im Jahre 1869 betrug die Anzahl der Reservisten 511,000, 1868: 460,000, 1867: 410,000, 1866: 333,000, 1865: 190,000. Zur Kompletirung des Heeres auf den Kriegsfuß sind nur 430,000 Mann erforderlich.

Der jährliche Abgang im Offizierkorps wird zu der enormen Zahl von 2400 Individuen angegeben. Zum Erfah des Offizierkorps kommen jährlich 500 junge Männer aus den Kriegsschulen; die Jüngerschulen sollen den übrigen Bedarf decken, können dies bis jetzt aber noch nicht in genügendem Maße, denn die Anzahl der Junker in den 14 bis dahin errichteten Schulen beträgt nur 3430, und der Kursus ist ein zweijähriger.

In den sieben Fabriken, in denen die Transformirung der ehemaligen Vorderlader Hinterladungsgewehre nach den Sy-

stem von Karle und Kriek vorgenommen wird, arbeitet man mit einer solchen Energie, daß im April des laufenden Jahres das ganze Werk beendet sein wird. Russland wird dann einen Vorrath von 965,000 Hinterladungsgewehren haben, davon 622,000 nach Krieks System, 60,000 Berdan-Gewehre und der Rest nach Karle's und Terry-Normans System.

Sämmliche Geschüsse, mit Ausnahme der 11zölligen, werden jetzt in Russland selbst verfertigt, und zwar wurden im vergangenen Jahre 400 Stück Festungs-, Belagerungs- und Küstengeschüsse konstruit, so daß die Zahl der neuen Geschüsse dieser Art jetzt 1000 Stück beträgt.

Die Ausgaben für das Heer stellen sich auf 140 Millionen Rubel, oder 4 Millionen mehr als im Vorjahr. Davon werten aber nur 105—107 Millionen Rubelhaar veraudacht, und der Rest besteht aus Naturallieferungen, die in Gelb veranschlagt sind.

Dänemark. (Übungslager.) In Folge des Gesetzes vom 24. April 1868 wurde der Kriegsminister vom Reichstage berechtigt, das nötige Material und Inventarium zu jährlichen Übungslagern anzuschaffen und bis zum 1. April 1870 das Terrain beim Gute Hald in Jütland in Besitz zu nehmen, wo selbst dann auch im Sommer 1868 und 1869 Lagerübungen, über die wir seiner Zeit berichteten, stattgefunden haben. Um das Lager mit dem dazu gehörigen Übungsterrain zu ferneren Übungen während der Sommerzeit benutzen zu können, fordert der Kriegsminister vom Reichstage dessen Einwilligung bis zum 1. April 1872, wonach derselbe gesennt ist, das Lager nach einem anderen Theil des Landes zu verlegen, weil dann das Terrain allen Truppenstellungen bekannt geworden sein dürfte.

(Milit. Wochenblatt.)

Norwegen. (Pensionsanstalt für Unteroffiziere.) In Christiania besteht ein Verein der Unteroffiziere, welchen vor einiger Zeit eine Zusammenkunft veranstaltete, in welcher man beschloß, eine Pensionsanstalt für Unteroffiziere der norwegischen Armee zu gründen. Die Initiative zu diesem Beschlusß soll vom Chef des norwegischen Kriegs-Departements selbst ausgegangen sein. Man trägt sich mit der Hoffnung, diese nützliche Anstalt ins Leben treten zu sehen. Zur Ausarbeitung der Statuten wurde ein Unteroffizier von jeder Waffenart gewählt und einige Offiziere wurden ersucht, zur Förderung dieser Angelegenheit denselben behülflich zu sein.

V e r s c h i e d e n e s .

(Der Bahndienst im Felde.) In Amerika begann man 1862 damit, sämmliche Privatbahnen und Telegraphen unter das Kriegsministerium zu stellen, welches einen General mit der Leitung des Bahndienstes betraute. Dieser bildete Bauabteilungen für jedes Armeekorps, Transportkorps hinter den operirenden Truppen. Diese Korps, ursprünglich aus Civilisten bestehend, wurden vollständig militärisch organisiert und unter das militärische Gesetz gestellt. Eine Unterabteilung hatte 1 Oberst als Direktor, 1 Oberingenieur, 6 Divisionen Arbeiter à 7—800 Mann unter je 1 Inspektor in 2 Abtheilungen für Bahn- und Brückenbau; jede dieser Abtheilungen wieder mit 1 Inspektor und 5—6 Sektionen, jede Sektion mit 1 Offizier, 1 Inspektor und einigen Unterinspektoren. Diese Abtheilungen hielten Strecken von 2900 Kil. im Stand. Das Baukorps zählte 5000 Mann, das Transportkorps 12,000 Mann. In 4 Jahren wurden hierfür 110 Millionen verbraucht, aber auch Ungleiches geleistet. In Preußen hatte der Bahndienst 1866 ein ungleich kleineres Objekt. Dafür wurden 2 Kommissionen gebildet: eine berathende (6 Militärs, 6 Civilisten), eine vollziehende (1 Civilist, 1 Militär aus jenen). Unteroffiziere wurden auf die Bahnen kommandiert, Pläne von den feindlichen Bahnen beschafft, Vorbereitungen zu ihrer eventuellen Herstellung getroffen, ein Bahnhof zum Bestören und Reparieren der Bahnen errichtet. Bei jedem Armeekorps war eine oder zwei Bauabteilungen unter dem Generalkomman-

banten, einem Oberingenieur, 2 Ingenieuren, 6—10 Bauführern, 2 Mechanikern, 100 Pionieren und Hilfsarbeitern. Materialdepots wurden angelegt. Im Ganzen stellte man 4700 Meilen Bahn wieder her, 20 Bahnhöfe und 18 große Brücken. Die Mannschaft reichte nie aus, man bedurfte stets einer Masse Hülfsarbeiter. Für jede Linie wurde ein besonderes Transportkorps errichtet. Frankreich hat 16,000 Kil. Bahnen, wovon 10,000 mit 2 Gleisen. Das Bahnnetz entspricht den militärischen Anforderungen. In Betreff des Transports bestehen Verträge mit den Privatgesellschaften, eine Kommission zur Regelung des Transportwesens. Im Jahre 1859 wurden die Bahnen im großartigsten Maßstab benutzt. Seitdem wurde in jedem der 3 Genterregimenter 1 Kompanie für die Bahnarbeiten ausgebildet. Dies ist viel zu wenig, man bedarf eines durchaus militärisch organisierten Korps von 1000—1200 Mann, das schon im Frieden die Linie Châlons-Meurmelon zu bedienen hätte, um stets auf dem Laufenden zu sein.

(Der Transport von Kranken und Verwundeten.) In neuerer Zeit hat besonders Dunant darauf hingewiesen, wie viele Verluste durch ungenügende Transportmittel für die Verwundeten und durch schlechte Spitäler entstehen. Viel ist durch Private geschehen, aber immer wird es bei einem ausbrechenden Kriege an Spitalanstalten fehlen. In England hat Professor Longmore ein treffliches Buch hierüber geschrieben. Die englische Armee muß nicht nur auf europäische Bedürfnisse und Mittel Bedacht nehmen, sondern auch auf die Verhältnisse in Indien und den Kolonien. Jenes Buch enthält zahlreiche Holzschnitte, welche die Art des Transports zeigen, namentlich auch für die Fälle, wo keine Transportmittel vorhanden sind. Bei Wunden am Kopf, Nacken oder den oberen Körperhälften sollte der Verwundete sich mit einer Hand auf sein Gewehr stützen, mit der anderen den Begleiter um Hals und Schulter fassen, dieser selber sei ihm mit dem halben Arm umschlingen und mit der anderen Hand dessen Tornister tragen. Ist der Krankenführer ein starker Mann und der Verwundete nicht in den oberen Theilen verwundet, so kann ihn jener auf den Rücken nehmen. Sind zwei Männer verfügbar, so kann der Verwundete in der Art getragen werden, daß aus 3 Armen ein Sitz gebildet und der 4. Arm als Rücklehne herübergelegt wird. Diese Art Tragbahre ist am bequemsten und am wenigsten ermüdend. Sehr praktisch ist ferner das zweirädrige, von Sergeant Shortell erfundene Gestell, welches von 1 Mann überallhin gefahren, und in welches jede Art Tragbahre eingeschoben und befestigt werden kann. Für den Kameltransport gibt es eine Verlehrung mit 2 Betten und 1 Schirmdag, welche sehr gut und bequem auf dem Kamelrücken befestigt ist. Die Benutzung der Eisenbahnen erleichtert jetzt den Krankentransport sehr, da die Kranken auf diese Art rasch und gut an die Orte geschafft werden können, wo sie gute Pflege finden. In dieser Beziehung ist namentlich in Preußen viel geschehen.

(Oberst Quilico.) Oberst Quilico, welchem der Kaiser von Frankreich den Ruheposten eines Kommandanten von Trianon gegeben, ist dieser Tage dasselbst im Alter von 76 Jahren gestorben. Sein Name ruft eine Szene in Erinnerung, bei welcher der Verstorbenen Mut und Patriotismus bewährte. Es war im August des Jahres 1815, als zwei junge Männer, in denen man an ihrem martialischen Aussehen und ihren abgeschabten, bis hinauf zugeknöpften Nöcken auf den ersten Blick Halbsold-Offiziere erkannte, im Café Foy saßen. Die beiden Krieger, welche sich der allgemeinen Sympathie der Gäste erfreuten, waren Kapitän Millus und Lieutenant Quilico von den Gardejägern zu Füsse. Plötzlich geht die Thür mit großem Geräusch auf; drei Offiziere, ein Engländer und zwei Preußen, treten lärmend in den Saal. Der Eine von ihnen schafft mit lauter Stimme Vier an und Gläser, die noch von keinem Franzosen gebraucht wurden. Kaum waren diese Worte gesprochen, als Lieutenant Quilico, ohne ein Wort zu sagen, sich erhebt, hinter den Zahlstisch geht und mit einem unauffälligen Gesicht erscheint. Er geht damit auf den Tisch zu, an welchem die übermuthigen fremden Offiziere sitzen, ergreift die Flasche, die man ihnen vorgesetzt hatte, leert ihren Inhalt in das mitgebrachte Gefäß, dann ergreift er den Beleidiger bei den Haaren, zieht ihm den Kopf nach rückwärts und

schlägt sich an ihm den Trank aus der improvisirten Schale mit Gewalt beizubringen. „Du hast Du, was Du begehrst“, ruft Quilico mit Donnerstimme, „Du kannst Dich rühmen, aus einem Gefäß Deinen Durst gelöscht zu haben, aus welchem noch kein Franzose getrunken.“ Es entzündet sich nun ein Kampf, der sich in den Gärten des Hauses zieht. Die fremden Offiziere ziehen die Säbel, die beiden Franzosen kommen auf eine unerklärte Weise ebenfalls zu Waffen; Quilico hat zwei seiner Gegner niedergemacht, während Millus noch mit dem dritten herumraust. Ein Blitzen der königlichen Garde kommt indeß herbei und bringt nur lässig durch den Kreis der Zuschauer, so daß sie auf dem Kampfplatz nur drei Leichen findet, während die Grossziere glücklich davon kommen. General Millus ist voriges Jahr gestorben und Oberst Quilico ist auf dem Wege nach dem Jenseits, um seinem Kameraden Gesellschaft zu leisten.

(Starke Nerven.) Ein Beispiel von der auch in der Kriegsgeschichte oft erprobten, man möchte sagen energischen Ergebung, mit welcher der russische Soldat in den Tod geht, stellt die „St. Petersburger Zeitung“ in ihrer jüngsten Tageschronik mit: „Der Soldat Peter Somm“ hatte beschlossen, sich das Leben zu nehmen, und bessigte zur Verübung seiner That die Zeit, wo seine Kameraden zu Tischa gegangen waren. Nachdem er sich eine Kugel durch den Leib geschossen, bewahrte er trotz der tödlichen Wunde so viel Kaltblütigkeit, daß er das Gewehr an seinen Ort stellte, den Mantel umnahm, die Mütze aufsetzte und hinausgehen wollte. In der Thür begegnete ihm einer seiner Kameraden, der ihn aufforderte, zum Essen zu kommen. Erst als dieser die Brandspuren am Hemde Somme's bemerkte, rief er erschrocken: „Bruder, Du brennst!“ — „Nein, es ist nichts,“ antwortete jener gleichlältig. Die Blutstreifen auf dem Boden zeugten jedoch zu deutlich für das Geschehene. Lange sträubte sich Somme, der Aufforderung, sich niederzulegen, nachzukommen. Als er sich endlich dazu entschloß, war er ganz ruhig, antwortete ausweichend auf die Fragen der Kameraden und entfaltete eine so unerschütterliche Kaltblütigkeit, als ob nichts geschehen wäre. Als man ihn ins Lazareth bringen wollte, bat er, ihn nicht anzurühren und ruhig sterben zu lassen. Man hörte jedoch nicht auf ihn und nahm ihn auf die Arme. Da erklärte Somme, daß er allein gehen wolle. Er erhob sich wirklich vom Bett, kleidete sich an und bestieg fast ohne Hilfe den Lazarethwagen. Im Lazareth zog er denselben ruhigen Herolamus. Dem Arzte erklärte er, daß er sich vergeblich um ihn bemühe, da er keine Schmerzen empfinde. Als ihm eine Arznei gereicht wurde, wies er dieselbe mit einem Scherze von sich, indem er sagte: „Nehn, ich will keine Arznei. Man sagt, Arzneien seien schädlich für die Gesundheit.“ — „Willst Du Branntwein?“ fragte man ihn. „Nun, Branntwein melinetwegen, den schlage ich nicht aus.“ Allen weiteren Fragen setzte er ein entschiedenes Schwelen entgegen; er bat nur die Kameraden, im Frühlinge sein Grab zu besuchen. „Wie? werde ich endlich bald sterben?“ fragte er den Feldscherer, der ihn verband: „das fängt mir nachgerade an, langweilig zu werden.“ Sechs Stunden nach der Verwundung starb er. „Nun, Gott sei Dank, der Weg ist beendigt!“ waren seine letzten Worte im Augenblicke des Sterbens.“

(Der letzte Soldat aus dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege) ist jetzt schon so oft gestorben, daß jeder neue Fall dieser Art nicht gerade an Glaubwürdigkeit gewinnt. Es ist daher bemerkenswerth, daß dem offiziellen Berichte des amerikanischen Ministers des Innern zufolge der allerletzte Soldat aus dem Unabhängigkeitskriege im abgelaufenen Jahre wirklich das Zeitliche gesegnet hat, daß aber noch 888 Witwen solcher Soldaten am Leben sind und jährliche Pensionen von der Regierung der Vereinigten Staaten beziehen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rothpletz,

Die Schweizerische Armee im Feld.

I. Theil. 2. Aufl. 8°. geh. Fr. 4.

Basel.

Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung.